



MARIA REGINA KAISER

HILDEGARD VON BINGEN

DIE MÄCHTIGSTE NONNE
DES MITTELALTERS

HERDER

»Vielleicht will Gott unser Leben gar nicht«, wendete Hildegard ein.
»Natürlich will er es. Willst du nicht dein Leben für das von Volmar geben?«

Hildegard seufzte tief. Beten würde sie für ihren Bruder und den Edelknaben, doch ihr Leben würde sie nicht bieten. Es gehörte ihren Eltern, die wiederum hatten es wie ein Lehen von Gott erhalten.

Die Wolkendecke zog auf, und strahlend helles Licht brach plötzlich auf die Reiterinnen hinunter und umgab sie. Langsam und deutlich sprach die Stimme aus ihm: Kleiner Mensch, du sollst leben. Auch die beiden Knaben werden leben und heranwachsen, kleiner Mensch! Freu dich daran, auf dem Pferd zu sitzen, das mein Geschöpf ist, geschaffen, dich zu tragen. Kleiner Mensch, dereinst wirst du nach Ingelheim und Mainz reiten. Der Fluss wird dich in fremde Städte befördern. Kleiner Mensch, du bist geschaffen, um an meiner Welt teilzuhaben und dich zu erfreuen an dem, was sie bereithält. Geblendet von der Helligkeit, die nicht nur um sie, sondern in ihr war, lehnte Hildegard sich zurück an Juttas Körper, überwältigt von den Worten, die Gott an sie gerichtet hatte. Die Welt war warm und gut und sie mitten im Licht. Jutta schien nichts von all dem zu bemerken, während das Pferd weitertrabte.

»Hast du die Stimme gehört, Samarel?«, fragte Hildegard, als Jutta sie vom Pferderücken herabgehoben hatte. Ihr war etwas schwindlig vom Ritt und von dem hellen Licht. Samarel hielt sie fest an sich gedrückt.

»Welche Stimme?«

»Die Stimme aus dem Licht.«

»Ach Kind«, jammerte Samarel. »Das kommt vom Reiten und der Aufregung.

Komm, lass uns hochgehen und für die jungen Herren beten.«

IM INNERSTEN
MEINER SEELE
ERKENNE ICH MICH
ALS ASCHE UND
MODER, WIE
VERGÄNGLICHEN
STAUB

»Sie werden bald gesund sein«, rief Hildegard.

Samarel schimpfte sie aus, ein dummes Kind sei sie und sie solle keine solchen Reden halten. Ihre Eltern hätten Kummer genug.

»Gott hat mir gesagt, sie werden leben«, sagte Hildegard.

Gott spreche nicht mit einer Sechsjährigen, mischte sich Jutta in diesem Moment ein. Schließlich rede er auch nicht mit ihr oder ihrer Mutter Sophia. »Wer bist du denn schon? Ein schwächliches, krankes Mädchen.«

Hildegard begriff, dass es sinnlos war, über das strahlende Licht und die Stimme zu sprechen.

»Vor Gott bist du Asche«, sagte Jutta.

Hildegard erschrak bei der Vorstellung, dass sie vor Gott Asche war.

»Schweinekacke bist du für Gott, Dreck. Zu Dreck spricht er nicht. Begreif das.«

Drutwin und Volmar saßen beide aufgerichtet in ihren Betten. Volmar lächelte Hildegard an, als sie zu ihm trat.

»Warum weinst du?«, fragte er.

»Weil ich Schweinekacke bin«, sagte Hildegard. »Jutta hat es mir erklärt.«

DAS GELÜBDE

Noch immer befand sich Mechthild von Bermersheim auf Burg Sponheim. Es war trotz des traurigen Anlasses ein angenehmer Aufenthalt in den geräumigen Anlagen, und Mechthild schätzte Bequemlichkeit, wofür die orientalischen Teppiche in den Wohnräumen sorgten und die Wasserleitungen, die fließendes Wasser bereithielten. Hildegard gefiel es ebenfalls bei der sechs Jahre älteren Jutta. Es gab einige adelige Mädchen aus der Verwandtschaft, die man Sophia zur

Erziehung anvertraut hatte, gleich zwei weitere mit dem Namen Jutta, eine rothaarige und eine klein gewachsene und die stolze Rikkar aus einer verwandten Linie der Sponheimer. Rikkar war einige Jahre älter als Hildegard, körperlich und seelisch gesund mit einer durchdringenden Stimme und kräftigem blondem Haar. So jung sie war, sprach sie doch ständig davon, wie viele Kinder sie eines Tages haben werde und wie sie sie nennen wollte: »Vier Söhne sollen es sein und vier Töchter, ein Erbgraf, ein Bischof und zwei, die ins Heilige Land ziehen. Und meine Töchter werden vier Könige heiraten.«

»Ja, ja«, sagte Jutta dann. »Warte ab, wie es kommt.« Und die Kleine Jutta, die den Tag über Selbstgespräche mit sich führte, murmelte: »Ich mache alles, was Jutta von Sponheim anordnet. Ich will ihr dienen, egal, wo.« Beim Essen oder nach dem Psaltergesang sah sie Jutta plötzlich ängstlich an und ergriff ihre Hand. »Nimmst du mich mit?«, fragte sie immer wieder. »Ich werde auch für dich fegen und deine Kleider waschen«, woraufhin Jutta von Sponheim wortlos die Hand der Kleinen Jutta drückte.

»Vier Königinnen!«, rief Rikkar, und alle lachten.

Burg Sponheim, mit den wehrhaften Türmen und dem hohen Wohnturm, schon von Weitem ein prächtiger Anblick, war ein Ort, zu dem es die Adelsfamilien der Umgebung hinzog, hatte doch Sophia von Sponheim die Kapelle der Burg prächtig ausbauen lassen und verfügte über eine Bibliothek mit kostbarsten Büchern. Sophias beste Freundin war Uda von Göllheim, deren Mann im Heiligen Land im Kampf gegen die Heiden den Tod gefunden hatte. Aus Trauer über diesen Verlust hatte Uda, noch keine vierzig Jahre alt, eine Frau mit lieblichen Gesichtszügen und strahlenden blauen Augen, sich wie eine Nonne das Haar kürzer geschnitten, trug nur noch schwarze Kleider und einen Schleier über dem Haar. Einen großen Teil ihrer Tage verbrachte sie damit, in der Burgkapelle den Psalter zu singen. Mit Sophia zusammen

kümmerte sie sich um die adeligen Mädchen. Vom Heiraten riet sie ihnen stets ab. Selbst das glücklichste Eheleben sei schwer. Kinder zu gebären, sei der eigentliche Fluch, den Gott der Herr über Eva verhängt hätte am Tag, an dem sie Adam den Apfel reichte.

Mechthild betrat den Raum mit Hildegard an der Hand. An diesem Tag herrschte Trauer auf der Burg. Der Capellanus und die Witwe Sophia knieten betend auf dem Boden vor dem Bett Juttas. Sophia bebte vor Schluchzen. Gott, der Herr, möge das Leben ihrer Tochter erhalten, flehte sie. Juttas ältere Brüder Meinhard und Hugo knieten hinter der Mutter und murmelten leise. Hugo, schon zum Mönch geweiht, lebte in einem Mainzer Kloster und war nur zu einem kurzen Besuch zu Hause.

Jutta war von einem Tag auf den anderen von einer geheimnisvollen Krankheit niedergeworfen worden. Fieberkrämpfe schüttelten sie. Der herbeigerufene Medicus wusste keinen Rat. Dagegen hatten sich die beiden schon von ihm aufgegebenen Knaben, Drutwin und Volmar, auf wunderbare Weise erholt und saßen draußen auf der Burgmauer. Wie ein Wunder war das, doch die Tochter der Burgherrin lag auf den Tod darnieder.

»Das Lebendige Licht spricht zu mir«, begann Hildegard und Sophia von Sponheim unterbrach ihr Gebet.

»Das Lebendige Licht verkündet, es nimmt Juttas Gelöbnis an. Jutta soll ihr Leben dem Lebendigen Licht weihen«, gab Hildegard weiter, was sie gehört hatte.

Sophia und Mechthild brachen in Tränen aus.

»Sprich nicht solchen Unsinn«, tadelte Mechthild sie mit zitternder Stimme. Nun weinte auch Hildegard. Das Licht war wieder zu ihr gekommen und sie hatte die Stimme darin deutlich vernommen. Doch wie immer konnten die anderen Menschen, die mit ihr im Raum waren, nichts davon sehen und hören. Sie war ein erbärmliches, krankes Kind

mit ungeschickten Bewegungen, das nur kurze Wege allein laufen konnte. Sogar zum Knien beim Beten war sie zu schwach. Sie musste sich auch jetzt auf einen Schemel setzen, während alle vor Juttas Bett knieten.

»Kleiner Mensch, hab Mut. Ich mache alles gut. Jutta und du, ihr werdet mir dienen und Volmar wird bei euch sein.« Das Leuchtende Licht sprach unbeirrt weiter zu ihr, der jämmerlichen Hildegard, die nicht einmal richtig beten konnte. Während es mit ihr sprach, tröstete und erwärmte es sie, und sie fühlte sich plötzlich leicht und fröhlich und hätte am liebsten laut gesungen. Das Licht nannte sie nicht »Kind« und nicht »Mädchen«, sondern »Mensch«. Darüber dachte sie nach. War »Mensch« das richtige Wort für sie? War sie vor dem Licht mehr Mensch als Mädchen oder Kind?

Diese Anrede gefiel ihr von Tag zu Tag mehr.